

1858 E. Texier: „Malerische Reise entlang des Rheins. Illustrationen von Rouargue Frères“

MALERISCHE REISE AN DEN UFER DES RHEINS | von M. Edmond Texier. | Autor von „Malereische Reise durch Holland und Belgien“. | Illustrationen von MM. Rouargue Frères. | Paris | Morizot, Buchhändler und Verleger, | Rue Pavée-Saint-André, 3 | 1858 | Übersetzungsrechte vorbehalten

Kapitel XX.

Bonn. – Schweizer Chalets und Häuser aus Pappmaché. – Enghien, ohne den See. – Die schlanken jungen Mädchen. – Die Offiziere und Studenten. – Die Allee der Seufzer. – Der Walzer. – Der Kreuzberg. – Das ehemalige Servitenkloster. – Der Keller. – Der Tanz der Toten. – Geschichte von Bonn. – Die Universität. – Die akademische Aula. – Der Münster. — Die Beethoven-Statue. — Einige Stationen seines Lebens. — Poppelsdorf. — Der Schatzsucher. — Das Schloss von Augustenbourg.

[Das öffentliche Leben]

Jeder Tag nimmt ein Stückchen der alten germanischen Städte mit sich. Noch ein paar Jahre, und von all diesen Überresten der Vergangenheit werden nur noch die Kathedralen stehen bleiben. Wir kommen in Bonn an, voller Erinnerungen an Drusus⁽¹⁾ Germanicus, und finden uns inmitten von Schweizer Chalets, bemalten Häusern, englischen Gärten und Pappmaché-Häusern wieder, die schnurgerade Straßen säumen; es ist Enghien⁽²⁾ – nur ohne See. Die Stadt, die mir tagsüber traurig erschien, ist am Abend sehr belebt. Der preußische Soldat und die Studenten sind die Herren des Ortes. Alle jungen Mädchen, diese schlanken Mädchen vom Rhein, begegnen auf der Promenade den wie Frauen gekleideten Offizieren, den blonden Studenten mit roten Mützen, die ihre langen Pfeifen mit Porzellankopf wie Spazierstöcke tragen. Alle Gesichter strahlen diese Einfachheit, Gutmütigkeit und Offenheit aus, die Madame de Staël so bezauberte³. Die Atmosphäre ist von Tabakwolken und Seufzern durchdrungen. Junge Mädchen und junge Männer tauschen Blicke aus, wenn sie sich in diesen breiten Kastanienalleen begegnen, wo die preußischen Wachposten vorteilhaft durch mythologische Göttinnen ersetzt wurden, die von ihren Sockeln herab lächeln. <393> Nach sechs Monaten haben all diese Verliebten hundert Meilen zurückgelegt, und die Romanze ist kaum weiter fortgeschritten als am ersten Tag. Die deutsche Sentimentalität schreitet ebenso langsam voran wie das englische *Flirten*. Sehen Sie dort drüben den blonden *Werther*, der sich hinter einem Baum versteckt, um *Charlotte* besser betrachten zu können, während sein Freund *Faust* zu Ehren einer idealen *Marguerite* Strophen aneinanderreicht.

Es stimmt, dass *Faust* und *Werther* später, wenn die Nacht hereingebrochen ist, ihre Melancholie in den Krügen des nächstgelegenen *Gasthauses* ertränken werden. Zweimal pro Woche wird im Garten eines *Restaurants* getanzt, das zwanzig Schritte vom College entfernt liegt. Engel des Himmels! Nichts hindert euch daran, aus den himmlischen Wohnstätten herabzusteigen und dieses ländliche Bild zu betrachten. Der Student legt seine Pfeife auf einen Tisch oder vertraut sie einem bewährten Freund an, dann

¹ Nero Claudius Drusus Germanicus (* 14. Januar 38 v. Chr.; † 14. September 9 v. Chr.), auch der „ältere Drusus“ (lateinisch Drusus maior) oder nur Drusus genannt, war ein römischer Politiker und Heerführer sowie Stiefsohn des Kaisers Augustus.

² Enghien-les-Bains ist eine französische Gemeinde mit 11.416 Einwohnern (Stand 1. Januar 2020) unmittelbar nördlich von Paris im Département Val-d'Oise. Die 1850 gegründete Gemeinde liegt an dem nach ihr benannten See, dem Lac d'Enghien. Die außergewöhnliche Lage am See, das Thermalbad und die Pferderennbahn Champ de Courses d'Enghien machen sie sowohl zu einem beliebten Naherholungsort als auch zu einer der begehrtesten Wohngemeinden in der Hauptstadtregion Paris. (Wikipedia)

³ Anne-Louise-Germaine Baronin von Staël-Holstein bzw. Madame de Staël [sta:l], geborene Necker (* 22. April 1766 in Paris; † 14. Juli 1817 ebendort), war eine aus der Republik Genf stammende französische Schriftstellerin. Ihr meistgelesenes Werk war *De l'Allemagne* („Über Deutschland“).

Er nähert sich errötend einem jungen Mädchen, nimmt ihre Fingerspitzen und bleibt wortlos neben ihr stehen. Der Bogen erklingt, der Walzer beginnt, der Wirbel dauert drei Minuten; danach verneigen sich der Walzer und die Walzerin tief voreinander und trennen sich. Sie setzt sich auf ihren Stuhl, er kehrt zu seiner Pfeife und seinem Bierkrug zurück. Sie sehen, dass wir weit entfernt sind von Paris, weit entfernt von der Chaumière⁽⁴⁾ von Mabilles⁽⁵⁾ vom Ranelagh⁽⁶⁾ vom Bal Musard⁽⁷⁾ und all diesen Etablissements, in denen die französische Herrscherin, die zerzauste Terpsichore⁽⁸⁾, regiert.

[Das ehemalige Schloss]

Das ganze Leben Bonns spielt sich in seiner Universität ab, zu deren Professoren der Historiker Niebuhr und der berühmte Wilhelm Schlegel gehörten. Der Eingang zu diesem riesigen Monument ist zu bestimmten Tageszeiten für die Öffentlichkeit zugänglich. Aber hier, wie überall in Deutschland, muss man der Meute der Zerberusse unbedingt einen Honigkuchen hinwerfen. Um die Hörsäle zu sehen, sechs *Groschen*; um die Bibliothek zu besuchen, sechs *Groschen*; man kommt in die akademische Aula, wo man die großen Fresken von Cornelius bewundern kann, und der erste Amtsdienner verlangt ein neues Trinkgeld, dann übergibt er einen einem Portier, der einen zum Kunst- und Antiquitätenmuseum führt: sechs *Groschen* für den Portier, der einen einem Ɗ nicht ganz so tüchtigen Cicerone an, der Ihnen die Naturkundekabinette zeigen soll. Es war noch die Rede davon, zwei oder drei weitere Säle zu besichtigen, aber ich erklärte, dass ich nicht reich genug sei, um an einem Tag so viele Sehenswürdigkeiten zu besichtigen, da mich das Wenige, das ich vom Universitätsschloss gesehen hatte, bereits fast zwei *Taler* gekostet hatte.

[Kreuzberg]

Ich verließ also das Schloss und machte mich auf den Weg zum *Kreuzberg*, vorbei an dieser herrlichen Kastanienallee⁽⁹⁾ wo sich abends die Jugend der Stadt zum Spaziergehen trifft. Nach anderthalb Stunden Aufstieg gelangt man zu einer Kapelle, die vor allem durch eine prächtige Treppe aus weißem Marmor auffällt. Der mystische Geist der Deutschen sieht diese Treppe nur im Halbdunkel der Legende. Der Erlöser der Welt, mit seiner Dornenkrone, hat sie mit seinem Blut besprengt. Daher stiegen die zahlreichen Gläubigen, die früher zur Andacht in die Kapelle auf *dem Kreuzberg* kamen, die Stufen dieser Treppe nur auf den Knien hinauf. Ganz in der Nähe, in den Katakomben des ehemaligen Servitenklosters, wird Ihnen ein Grab gezeigt, das die Eigenschaft hat, Leichen zu konservieren. Skelette von Mönchen sind entlang der Mauer aufgereiht, und einige von ihnen haben sozusagen lebendige Posen und Haltungen.

Nichts ist so düster und regt zum Nachdenken an wie diese ausgetrockneten Schienbeine, diese mumifizierten Knochen, diese Münder, die zu lächeln oder eher zu grinsen scheinen, diese leeren Augenhöhlen, die einen anstarren. Wenn man einen Schritt macht, knackt etwas unter der Sohle des Stiefels: Es könnte ein Fragment eines Schädels sein; dieser Staub, den man zertritt, ist menschlicher Staub; dieser feine weiße Sand sind verschwundene Generationen. Ich war allein in dieser Gruft voller pergamentartiger Leichen mit dem kleinen Jungen, der mir diente.

⁴ La Grande-Chaumière war ein berühmter Tanzsaal am linken Seineufer in Paris, der von 1788 bis 1853 bestand.

⁵ Der Bal Mabilles war ein Tanzlokal, das 1831 von einem Tanzlehrer aus dem Faubourg Saint-Honoré, Mabilles père, gegründet wurde.

⁶ Der Jardin du Ranelagh ist eine Grünanlage im 16. Arrondissement von Paris. Der Bal du Ranelagh „petit Ranelagh“ war ein Treffpunkt, der Ende des 17. Jahrhunderts in Mode war.

⁷ Philippe Musard (1792–1859) ist einer der berühmtesten Vertreter der festlichen Tanzmusik des Paris des 19. Jahrhunderts, französischer Komponist und Dirigent.

⁸ Terpsichore ist eine der neun Musen, die alle Töchter von Zeus und Mnemosyne sind. Sie ist die Muse der Chorlyrik und des Tanzes.

⁹ Gemeint ist sicherlich die Poppelsdorfer Allee.

Ein blondes, fröhliches Kind, das mit diesem Anblick vertraut war, lief mit einer Kerze in der Hand von einem Skelett zum nächsten, hob dessen Schienbein hoch, neigte dessen Schädel und erzählte wahrscheinlich allerlei Unsinn, den ich nicht verstand. Da ich trotz meiner Bemühungen meinen Blick immer wieder auf diese Elfenbeinschädel, auf diese klaffenden Augenhöhlen richtete, kam es mir vor, als sähe ich in den Schatten ein Grinsen; Holbeins Totentanz kam mir plötzlich in den Sinn, und ich stürzte die Treppe hinauf, ohne zu Atem zu kommen, während der kleine Junge, der über meine Angst lachte, hinter mir wiederholte: „Bas prafe, Monsieur le Vranzais, bas prafe.“

Ich gebe zu, dass ich die Sonne mit einer gewissen Freude wiederentdeckte. Sie beleuchtete gerade die Stadt Bonn, die am Fuße des *Kreuzbergs* liegt und von fünf feudalen Türmen gekrönt wird. Zu meiner Linken sah ich Köln, zu meiner Rechten die Sieben Berge. Wenn man aus den Katakomben des Servitenklosters herauskommt, muss man dieses herrliche Panorama sehen, um wieder Lebensfreude zu empfinden.

Bonn, früher *Bonna* oder *Bonensia castra*, ist eine Tochter des Drusus. Wie alle ihre Schwestern am Rheinufer wurde sie von den Normannen verwüstet und erholte sich erst einige Jahrhunderte nach dem Durchzug der Barbaren wieder. 1672 wurde Bonn von den Franzosen besetzt und im folgenden Jahr von den Österreichern unter dem Kommando von Montecuculli zurückerobert¹⁰. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde sie von den Preußen und Engländern belagert und fast vollständig zerstört. Unter Kurfürst Clemens August erlangte sie jedoch ihren früheren Glanz zurück. Von 1794 bis 1814 gehörte Bonn zu Frankreich¹¹ und seit 1815 gehört es zu Preußen.

Bonn ist Sitz eines Erzbistums. Seine Universität ist berühmt. Diese Stadt hat zwölftausend Einwohner.

[Die Universität]

Die Universität Bonn befindet sich im Palast der ehemaligen Kurfürsten von Köln. Dieses riesige Gebäude beherbergt neben den Hörsälen eine Bibliothek mit 180.000 Bänden, ein Kunst- und Gipsmuseum, eine reichhaltige Medaillensammlung, einen Physiksaal und die große akademische Aula, in der Fresken von Cornelius und seinen drei Schülern Föerster, Hermann und Goetzenberger zu sehen sind. Diese Fresken stellen die vier Fakultäten dar; außerdem sind dort Gemälde und Porträts berühmter Persönlichkeiten zu sehen, darunter vier schöne Porträts von M^(me) O'Connell, die Isaac Newton, Berzélin, François Arago und M. de Humboldt darstellen; dort befinden sich auch die Hörsäle der Klinik und ein sehr interessantes Museum mit Antiquitäten⁽¹²⁾ die in <396> Westfalen und an den Ufern des Rheins entdeckt wurden. Dort sind ein römischer Altar zu Ehren des Sieges, eine mit Figuren von Mars, Venus und Herkules verzierte Bronzeschale und das Grab von Cneus Coelius⁽¹³⁾ zu sehen, einem römischen Ritter, der in der großen Schlacht getötet wurde, die Varus gegen Arminius verlor. *Varus, gib mir meine Legionen zurück*⁽¹⁴⁾.

Das bemerkenswerteste Gebäude in Bonn ist der Münster, der seiner Gründung angeblich Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins, zu verdanken hat. Es ist schwierig, das genaue Baujahr dieser Kirche zu bestimmen, und trotz der Überlieferung, dass Kaiserin Helena sie errichten ließ, muss sie, gemessen an ihrer Struktur im Stil eines pyramidenförmigen Gewölbes, zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert erbaut worden sein.

¹⁰ Siehe (Flörken, Die erste Belagerung Bonns 1673. Ein Lesebuch 2017).

¹¹ Siehe (Flörken, Die französischen Jahre in Bonn 1794-1814. Ein Lesebuch, 2. Auflage 2017).

¹² Siehe (Overbeck 1851).

¹³ Gemeint ist Caelius.

¹⁴ Ein Ausspruch, der Kaiser Augustus zugeschrieben wird, nachdem er die Nachricht der Niederlage erhalten hatte.

Auf dem Münsterplatz steht die 1845 errichtete Bronzestatue von Beethoven mit der Inschrift: *Ludwig von Beethoven Geb. zu Bonn 1770. Gest. 1827*. Diese Statue ist furchtbar; Beethoven sieht aus wie ein Verräter aus einem Melodram. Die Reliefs, die die Fantasie, die Symphonie, die sakrale Musik und die tragische Musik darstellen, sind recht schön.

[Beethoven]

In der *Bonn gass*, die zum Rhein hinunterführt, stand noch vor einigen Jahren das Haus, in dem der große Künstler geboren wurde. An dem neuen Haus, das anstelle des alten errichtet wurde, wurde eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht:

L. V. BEET[H]OVEN'S GEBURTS HAUS (Beethovens Geburtshaus).

Beethoven wurde also 1770, am 17. Dezember⁽¹⁵⁾ geboren. Sein Vater war ein armer Musiker, der an die Kapelle des Erzbischofs von Köln gebunden war. Einige Historiker, denen diese Herkunft nicht illustr genug erschien, erfanden eine andere für ihn. Zu seinen Lebzeiten wurde gedruckt, er sei der uneheliche Sohn des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. In einem Brief an seinen Jugendfreund Weg[e]ler⁽¹⁶⁾, den dieser veröffentlichte, äußerte er sich wie folgt zu diesem Thema.

Du schreibst mir, dass ich irgendwo als unehelicher Sohn des verstorbenen Königs von Preußen erwähnt werde. Davon hatte man mir schon vor langer Zeit erzählt. <357> Aber ich habe mir vorgenommen, niemals über mich selbst zu schreiben und auf nichts zu antworten, was man über mich schreibt. Ich überlasse es gerne dir, der Welt die Ehrlichkeit meiner Eltern und vor allem meiner Mutter bekannt zu machen.

Beethovens erster Lehrer war sein Vater; ein strenger, herrischer und, wie man sagt, sogar etwas brutaler Lehrer. Man behauptet, dass der Mann, der später die Sinfonie in c-Moll komponieren sollte, in seiner Kindheit nur mit äußerster Abneigung Musik lernte und dass man ihn schlagen musste, um ihn zum Klavierspielen zu zwingen. Ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass diese Abneigung des Kindes gerade auf die Misshandlungen zurückzuführen war, mit denen der Klavierunterricht einherging?

Wie dem auch sei, Beethoven machte schnelle Fortschritte und wusste bald mehr als sein Lehrer, der seine musikalische Ausbildung in die Hände des Hoforganisten legte. Dieser starb 1782, und Beethoven, der damals zwölf Jahre alt war, dessen frühreifes Talent jedoch bereits die Aufmerksamkeit und das Interesse des Kurfürsten auf sich gezogen hatte, wurde von diesem Prinzen dem neuen Organisten namens Neefe⁽¹⁷⁾ anvertraut. Dieser war ein Mann von großem Verdienst. Er erkannte das Genie seines Schülers und konzentrierte dessen Unterricht auf die Werke von Bach und Händel. Die erhabenen Ideen dieser Meister, ihr kraftvoller Ausdruck und ihr großartiger Stil hinterließen einen bleibenden Eindruck auf die junge Fantasie Beethovens. Schon zu dieser Zeit zeigte sich sein Instinkt für die Komposition, und noch bevor er ausreichende Kenntnisse der Harmonielehre erworben hatte, veröffentlichte er einige Werke, die voller Unrichtigkeiten und Unordnung waren und die er später als seiner unwürdig betrachtete.

Vor allem in seinen Improvisationen konnte man den Reichtum seiner Fantasie erkennen. Man erzählt sich, dass er 1790 eine Reise nach Wien unternahm, nur um Mozart zu sehen, den er sehr bewunderte. Er war damals zwanzig Jahre alt. Mozart lud ihn ein

¹⁵ Streng genommen war der 17. Dezember sein Tauftag, seine Geburt dürfte 1 bis 3 Tage zurückliegen.

¹⁶ Siehe (Flörken, Franz Gerhard Wegeler. Ein Freund Beethovens. Reden und Schriften 2019).

¹⁷ Christian Gottlob Neefe (* 5. Februar 1748 in Chemnitz; † 26. Januar 1798 in Dessau) war ein deutscher Komponist, Organist, Kapellmeister und Musikwissenschaftler. Besonders bekannt wurde er als Lehrer von Ludwig van Beethoven.

Beethoven, sich ans Klavier zu setzen; der junge Mann gehorchte und improvisierte; aber er stellte mit Verärgerung fest, dass sein berühmter Zuhörer ihm nur mit gespielter Gleichgültigkeit zuhörte. Die Improvisation des jungen Mannes unterschied sich so sehr von gewöhnlichen Improvisationen, dass Mozart es nicht glauben konnte und ihn insgeheim beschuldigte, ihm nur ein vorbereitetes und auswendig gelerntes Stück vorzuspielen. Beethoven ahnte schließlich etwas und bat Mozart, ihm ein Thema zu geben. „Na gut“, sagte der Komponist der *Zauberflöte* leise, „aber ich werde ihn schon noch kriegen.“

; und er gab ihm ein Fugenthema, das sich für die kompliziertesten Kombinationen eignete. Beethoven griff dieses Thema ohne zu zögern auf und bearbeitete es mit solcher Leichtigkeit, Fülle und Verve, dass Mozart auf Zehenspitzen in einen Nebenraum ging und zu den dort Anwesenden sagte: „Achten Sie gut auf diesen jungen Mann, er wird eines Tages von sich reden machen.“

Beethoven war auf der Orgel ebenso talentiert wie auf dem Klavier, und der Kurfürst dachte daran, ihm die Stelle von Neefe zu geben. Er ernannte ihn 1791 zum Ehrenorganisten und schickte ihn zwei Jahre später mit einer Rente nach Wien, um sein Musikstudium unter der Leitung von Haydn zu vervollständigen. Dieser, der nach London aufbrach, konnte ihn nur dem gelehrtesten Kontrapunktiker Deutschlands, Albrechts-Berger⁽¹⁸⁾ empfehlen.

Beethoven, der alle Verfahren dieser Wissenschaft beherrschte, begann bald mit einer Reihe von Veröffentlichungen, in denen sein Genie überall zum Ausdruck kam und die ihm, wenn auch nicht Reichtum, so doch Ruhm einbrachten. Er kehrte nach Bonn zurück, das inzwischen eine französische Stadt geworden war, und zweifellos genoss er nicht lange die Rente des Kurfürsten, den die Eroberungen der Republik enteignet hatten. Den Rest seines Lebens verbrachte er in Wien oder in der Umgebung, schrieb ununterbrochen und lebte mühsam vom Verkauf seiner Manuskripte und den Einnahmen aus einigen Konzerten. Er hatte mächtige Gönner, Erzherzog Rudolf⁽¹⁹⁾ den er unterrichtet hatte, und Fürst Lichnowski; aber sein Charakter war zu stolz, als dass er aus ihrer Gunst großen Nutzen ziehen konnte.

Prinz Lichnowski hatte ihm eine Rente von sechshundert Gulden, Verpflegung und eine Wohnung in seinem Palast angeboten. Zunächst nahm er das Angebot an, doch der Tisch des Prinzen wurde regelmäßig um vier Uhr gedeckt, und diese methodische Regelmäßigkeit konnte ihm auf Dauer nicht zusagen.

„Was?“, rief er bald darauf aus, „muss ich jeden Tag um halb vier nach Hause gehen, um mich zu rasieren und zu waschen?“ Er verzichtete auf die Mahlzeiten des Prinzen und zog die bescheidenen, aber freieren Mahlzeiten des Gastwirts vor.

Es scheint jedoch, dass dieser Fürst Lichnowski kein gewöhnlicher Mäzen war, dass er großzügig und gutmütig war oder dass er dem Genie aufrichtigen Respekt und tiefe Bewunderung entgegenbrachte; kurz gesagt, dass seine Seele edel und sein Geist hochstehend war. Als der Künstler bei ihm unterkam, stellte er fest, dass Beethoven wie alle Künstler sehr reizbar war, nicht einmal die geringsten Unannehmlichkeiten ertragen konnte und bei der kleinsten Verzögerung ungeduldig wurde. Tatsächlich ist das Schaffen eine anstrengende Arbeit, die einen hartnäckigen Willen und große Anstrengungen erfordert. All das ermüdet die Organe. Der würdige Fürst, der offenbar wusste, unter welchen Bedingungen ein Genie arbeitet, wies seine Leute an, wenn sie gleichzeitig seine Glocke und die des Komponisten hörten, sich zuerst um den Komponisten und dann um ihn zu kümmern.

¹⁸ Johann Georg Albrechtsberger (* 3. Februar 1736 in Klosterneuburg, Niederösterreich; † 7. März 1809 in Wien) war ein österreichischer Musiktheoretiker, Komponist und vor allem gelehrter Kontrapunktist.

¹⁹ Rudolph Johann Joseph Rainer von Österreich (* 8. Jänner 1788 in Florenz; † 24. Juli 1831 in Baden bei Wien) war Erzherzog von Österreich, Erzbischof des Erzbistums Olmütz und Kardinal aus dem Hause Habsburg-Lothringen, auch Komponist und Mäzen Beethovens.

Beethoven hatte Erzherzog Rodolphe als Schüler. Dieser Prinz zog ihn so oft wie möglich zu sich, aber die Hofetikette quälte den Künstler.

„Man machte ihm ständig Bemerkungen zu seinen Fehlritten“, sagt ein Historiker, „man bemühte sich, ihm die Regeln der Höflichkeit beizubringen. Vergebliche Mühe. Beethoven war all dieser Ermahnungen überdrüssig und trat eines Tages vor den Erzherzog und sagte vor allen Anwesenden:

Prinz, ich schätze Sie, ich verehere Sie so sehr wie jeder andere auch; aber die Beachtung all dieser Details einer minutiösen Etikette, die man mir hartnäckig beibringen will, ist für mich eine unüberwindbare Hürde. Ich bitte Eure Hoheit, mir dies zu ersparen.

Der Erzherzog lächelte und befahl, Beethoven nicht mehr zu belästigen.

Das Unterrichten war für Beethoven eine unerträgliche Qual, und er konnte nie seine Abneigung gegen diesen mühsamen Beruf überwinden. Im Laufe seines Lebens hatte er nur zwei Schüler

: Erzherzog Rudolf und Ferdinand Ries²⁰, ein Künstler von großem Verdienst, der sich sowohl als Pianist als auch als Komponist hervorgetan hat.

Im Leben eines Künstlers gibt es im Allgemeinen wenige Fakten. Das Leben von <400> Beethoven war weniger ereignisreich als jedes andere, da er keine Abenteuer erlebte und nicht reiste. Ich kann mir kein genaueres und vollständigeres Bild von seiner Lebensweise machen, als indem ich einige Sätze aus einem seiner Briefe an seinen Freund Weg[e]ler wiedergebe. Er ist auf den 29. Juni 1800 datiert. Beethoven war damals in seinem dreißigsten Lebensjahr.

Möchtest du etwas über meine Lage erfahren? Nun, sie ist gar nicht so schlecht. Seit letztem Jahr ist Lichnowski, so unglaublich es dir auch erscheinen mag, mein engster Freund geblieben. Er hat mir eine Rente von 200 Gulden pro Jahr zugesichert, die ich so lange beziehen kann, bis ich eine passende Stelle gefunden habe. Meine Kompositionen bringen mir viel ein, und ich kann sagen, dass ich mehr Aufträge habe, als ich erfüllen kann. Für jedes meiner Werke finde ich sechs oder sieben Verleger, und sogar noch mehr, wenn ich will. Man handelt nicht mehr mit mir: Ich mache meinen Preis, und man zahlt. Du siehst, dass das eine schöne Sache ist. Wenn ich zum Beispiel einen Freund in Not treffe und mein Geldbeutel es mir nicht erlaubt, ihm zu helfen, muss ich mich nur hinsetzen, und in kurzer Zeit ist er gerettet.

Diese letzte Bemerkung ist einfach und berührend. Sie beweist sowohl Beethovens Herzensgüte als auch seine Sorglosigkeit gegenüber der Zukunft und seine Verachtung für die materiellen Güter dieser Welt. Entweder quälte ihn das Bedürfnis, Reichtümer anzuhäufen, kaum, oder aber der Preis, den er selbst festlegte und der nicht zur Diskussion stand, war sehr bescheiden, da sein Leben stets prekär und beengt war. Er führte ein rein intellektuelles Leben, und seine Kunst nahm ihn vollständig in Anspruch. Er verabscheute die Mühen des gesellschaftlichen Lebens; alles, was nach Geschäft aussah, machte ihm Angst. Er hatte zwei Brüder, die er nach Wien geholt hatte und die bei ihm lebten, denn er blieb nicht lange bei Fürst Lichnowski; alle Details des Zusammenlebens lagen ausschließlich in ihrer Zuständigkeit. Er selbst dachte nur an seine Kunst und hatte sich das lateinische Sprichwort *Nulla dies sine linea*²¹ zum Motto gemacht

²⁰ Ferdinand Ries (* 28. November 1784 in Bonn; † 13. Januar 1838 in Frankfurt am Main) war ein deutscher Komponist, Pianist und Orchesterleiter, von 1803 bis 1809 Schüler Beethovens in Wien.

²¹ „Kein Tag ohne eine Zeile!“

Er lebte nach seinem Geschmack, zufrieden und sogar ein wenig stolz auf seine Position, zu Recht von seinen Kollegen und dem Publikum bewundert, genoss das größte Glück, das sich ein Künstler wünschen kann, nämlich die freie Ausübung seiner Fähigkeiten, und schien glücklich zu sein. Aber wer kann sich hier auf Erden auf Glück verlassen! Er hatte bereits die ersten Anzeichen eines grausamen Übels gespürt, das sich rasch entwickeln und sein Leben zu einer langen Qual machen sollte. Lassen wir ihn noch einmal in demselben Brief sprechen, aus dem wir bereits einen Auszug zitiert haben.

Leider hat der neidische Dämon die Steine auf meinem Schachbrett durcheinandergebracht;

... ich möchte sagen, dass mein Gehör seit drei Jahren jeden Tag schwächer wird; ... ich führe ein elendes Leben. Seit zwei Jahren meide ich jegliche Gesellschaft, weil es unmöglich ist, den Menschen zu sagen: Ich bin taub! Wenn ich eine andere Kunst ausüben würde, wäre das noch zu verkraften, aber in meinem Beruf ist das eine qualvolle Tortur. Und was würden meine zahlreichen Feinde sagen, wenn sie davon wüssten? ...

Im Theater muss ich ganz nah am Orchester sitzen, um den Schauspieler zu verstehen. Die hohen Töne der Instrumente und Stimmen höre ich nicht, wenn ich etwas weiter entfernt sitze; wenn man leise mit mir spricht, höre ich die Töne, aber ich kann die Worte nicht unterscheiden. Wenn man jedoch schreit, ist das für mich unerträglich ... Ich habe mein Leben schon oft verflucht. Plutarch hat mich zur Resignation gebracht. Ich möchte, wenn möglich, meinem Schicksal trotzen, auch wenn es Momente in meinem Leben geben wird, in denen ich das unglücklichste Geschöpf Gottes sein werde.

So stand es um diesen großen, unglücklichen Mann im Alter von dreißig Jahren. Seine Krankheit verschlimmerte sich nur noch, und schließlich war er völlig taub. Er hat seine letzten Werke nie gehört, und es gab für ihn keine andere Musik mehr als die, die seine mächtige Vorstellungskraft schuf und die in seinem Gehirn widerhallte.

Es geht hier nicht darum, Beethovens Werke zu bewerten. Diejenigen, die die Sinfonie in c-Moll²², die Sinfonie in A-Dur und die Pastorale Sinfonie gehört haben, haben Empfindungen erlebt, die mit Worten nicht zu beschreiben sind: Daraus folgt, dass alles, was wir schreiben würden, selbst für diejenigen, die nichts davon gehört haben, nutzlos wäre. Es ist daher besser, zu schweigen und die Lebensgeschichte des großen Künstlers zu Ende zu erzählen, was nicht lange dauern wird, da seine Kompositionen die einzigen Ereignisse seines Lebens waren. Seine Heimat war französisch geworden, aber seine Interessen und Zuneigungen lagen in Wien, und er blieb Deutscher. Dennoch empfand er eine einzigartige Bewunderung für das Genie Bonapartes, der zu dieser Zeit noch nur erster Magistrat der französischen Republik war. Um ihn auf seine Weise zu besingen, hatte er seine dritte Symphonie komponiert.

Ries behauptet, auf seinem Tisch die Partitur des ersten Satzes dieser Symphonie gesehen zu haben, auf der oben der Name Bonaparte und darunter der Name Beethoven stand. „Ich war der Bote“, fügt er hinzu, „der ihm die Nachricht überbrachte, dass Bonaparte sich zum Kaiser erklärt hatte. Er wurde wütend und rief aus: ‚Der ist also auch nur ein gewöhnlicher Mensch! Jetzt wird er alle Menschenrechte mit Füßen treten und, nur daran denkend, seinen Ehrgeiz zu stillen, zu einem Tyrannen werden.‘ Er zerriss das erste Blatt seiner Partitur, ließ sie neu abschreiben und schrieb darauf den neuen Titel:

Sinfonia eroica per festeggiare il souvenire d'un grand'uomo.

²² Beethovens 5. Sinfonie in c-Moll (1807/08), 7. Sinfonie in A-Dur (1811/12). 6. Sinfonie „Pastorale“ (1807/08).

{Heroische Sinfonie zur Feier der Erinnerung an einen großen Mann.}

Der Held, den er bewundert hatte, existierte für ihn nur noch in Erinnerung. Bemerkenswert ist, dass der zweite Satz dieser heroischen Symphonie ein Trauermarsch ist, als wollte der Komponist um seine Illusion trauern.

Im Jahr 1809 war er jedoch kurz davor, seinen Zorn zu vergessen. Jérôme Bonaparte, der zwei Jahre zuvor zum König von Westfalen ernannt worden war, bot ihm die Stelle als Kapellmeister mit einem ehrenvollen Gehalt an; und Beethoven hatte angenommen, als Erzherzog Rudolf, Fürst Lobkowitz und Graf Kinski ihm gemeinsam eine jährliche Rente von viertausend Gulden (etwa zehntausend Francs) zusicherten, zahlbar, solange er keine Stelle mit gleichem Gehalt hätte, unter der Bedingung, dass er immer in Österreich bleiben würde. Beethoven blieb also Österreicher und verließ Wien nur noch, um nach Baden zu fahren, einem hübschen Dorf, das fünf Meilen von dieser Hauptstadt entfernt liegt. Dort verbrachte er den größten Teil des Jahres, denn einerseits hatte seine Taubheit ihn in die Einsamkeit getrieben, und andererseits liebte er leidenschaftlich die Landschaft (was er in seiner Pastoralsinfonie deutlich zum Ausdruck brachte), und Spaziergänge waren sein größtes Vergnügen.

Beethoven heiratete nie, und es ist ihm nie eine ernsthafte Beziehung bekannt geworden. Er lebte lange Zeit mit seinen Brüdern zusammen, verlor sie, man weiß nicht genau wie, und übernahm die Erziehung eines Sohnes, den einer von ihnen hinterlassen hatte. Um die Folgen einer Unachtsamkeit dieses jungen Mannes zu verhindern, verließ er angeblich plötzlich sein Landgut in Baden und begab sich am 3. Dezember 1826 nach Wien. Man hatte bereits einige Anzeichen von Wassersucht bei ihm festgestellt. Unterwegs erkältete er sich. Bei seiner Ankunft erkrankte er an einer Lungenentzündung. Er erholte sich davon, war aber nun zu schwach, um der Wassersucht⁽²³⁾ zu widerstehen; er starb am 26. März 1827. In den letzten Tagen seines Lebens und inmitten schwerster Leiden gab er ein Beispiel für bewundernswerte Gelassenheit.

Das war der Mann, dem Deutschland ein Denkmal gesetzt hat; eine Nation ehrt sich selbst, indem sie

das Genie ihrer Kinder ehrt. [Heribert

und Konrad aus Endenich²⁴]

Eine prächtige Kastanienallee, deren Begrenzung aus prismatischen Basaltsteinen besteht, führt zur ehemaligen Sommerresidenz der Kölner Kurfürsten, dem Schloss Poppelsdorf.

Der Legende nach lebte im 17. Jahrhundert, als Bonn begann, die Schäden eines langen Krieges zu reparieren, ein junger Schlosser in dieser Stadt. Er hatte sein Meisterstück geschaffen und wollte sich in Endenich niederlassen, wo sein Vater als Schöffe am weltlichen Vogteigericht tätig war.

Der Beruf des Schlossers war lukrativ; überall musste wieder aufgebaut oder restauriert werden; überall waren fleißige Hände damit beschäftigt, die Spuren einer verheerenden Belagerung zu beseitigen. Aber der junge Meister verliebte sich in ein schönes Mädchen namens Marguerite, deren Vater ein gewisser Héribert war. Obwohl Héribert im Krieg viel verloren hatte, entstanden seine Häuser und Scheunen, die niedergebrannt waren, aus der Asche wieder, und er selbst zeigte ein Vermögen, das man ihm nicht zugetraut hätte. Mehr als einmal machten sich die Nachbarn Gedanken darüber und tauschten sich über die rätselhafte Situation von Héribert aus. Die einen sagten, er habe viel Geld durch Lieferungen an den Feind verdient, andere, dass er

²³= r Wassersucht.

²⁴ Hier überliefert Texier eine wüste Geschichte, deren Wahrheitsgehalt gegen Null geht.

einen Schatz gefunden hatte; wieder andere schließlich, dass er seine Seele an den Minister des Teufels, den höllischen Lapp, verkauft hatte. Jedenfalls war Héribert gegenüber den Armen sehr stolz, und der Schlosser Conrad hatte nichts Gutes von ihm zu erwarten.

Conrad verzweifelte jedoch nicht, er traf sich heimlich mit Marguerite, sprach mit ihr, wurde wohlwollend angehört, und die Treffen verliefen wie gewohnt, bis Héribert sie eines Tages überraschte und mit heftigen Stockschlägen auf die beiden Liebenden einschlug. Damals ging man nicht zimperlich vor.

Von diesem Moment an hegte Héribert einen tödlichen Hass gegen den Liebhaber seiner Tochter und beschloss, ihn zu vernichten. Er tat so viel und so gut, dass Konrad sah, wie die Gläubiger in sein Haus strömten und sein Ruin unvermeidlich wurde.

Eines Tages traf Konrad Héribert. „Sie hassen mich“, sagte er zu ihm, „weil Sie reich sind und ich arm, aber wenn ich so wohlhabend werden wollte wie Sie, wäre das für mich ein Leichtes.“ „Ja“, antwortete der alte Mann, „und wie würdest du das machen?“ „Das ist mein Geheimnis.“ „Dann verrate es niemandem, denn sonst wären alle reich, und das wäre für diejenigen, die es bereits sind, sehr unangenehm.“ Nachdem er diesen Scherz gemacht hatte, entfernte sich Héribert lachend.

Conrad kehrte sehr beunruhigt und aufgeregt nach Hause zurück, als er die zwölf Schläge von Mitternacht hörte. „Warum sollte ich nicht Lapp anrufen?“, sagte er sich. Sofort sprach er diesen Namen dreimal aus. „Was willst du von mir?“, fragte eine Stimme. „Geld.“ Lapp bedeutete ihm, ihm zu folgen, und führte ihn in einen dichten Wald; dann zeigte er ihm eine bestimmte Stelle und verschwand. Der junge Mann suchte und fand eine eiserne Truhe voller Gold- und Silbermünzen. Glückliche Zeiten, in denen der Teufel die Geldbörsen der armen Leute in der Hand hatte!

So bezahlte Konrad seine Schulden, ließ sich ein schönes Haus bauen und wurde, man glaubt es kaum, zum Herrn! Héribert, <405> der staunte, einen Mann zu sehen, der noch reicher war als er selbst, kam von sich aus, um Konrad seine Tochter anzubieten, und die Hochzeit wurde mit großem Pomp gefeiert.

Leider hatte Conrads plötzlicher Reichtum Aufsehen erregt und die Nachbarn neugierig gemacht. Eines Abends drangen Soldaten in sein Haus ein, nahmen ihn fest und brachten ihn ins Gefängnis. Da die Juden von Bonn zu dieser Zeit das Gerücht verbreiteten, einer der ihren, der reiche Abraham, sei ermordet worden, wurde der junge Schlosser dieses Verbrechens beschuldigt. Er wurde gefoltert, und die Qualen entlockten ihm alle Geständnisse, die man von ihm hören wollte. Man forderte ihn auf, seine Komplizen zu nennen, er nannte seinen Schwiegervater, und beide wurden zum Tode verurteilt.

Der Tag der Hinrichtung war bereits gekommen, und man schleppte Conrad und Héribert zum Schafott, als plötzlich der Jude Abraham selbst, der von einer langen Reise zurückgekehrt war, auf dem öffentlichen Platz erschien.

Die beiden Gefangenen wurden freigelassen und trotz des Unmuts der Menge, die nun auf eine doppelte Hinrichtung verzichten musste, in ihre Wohnungen zurückgebracht. der Menge, die nun auf eine doppelte Hinrichtung verzichten musste.

Conrad, von so viel Unglück getroffen, zog sich mit seiner Frau in die Einsamkeit zurück; und um durch eine gute Tat das Verbrechen, durch die Vermittlung des Teufels Reichtümer erworben zu haben, zu tilgen, vermachte er den Kirchen von Bonn sein gesamtes Vermögen.

[Nach Köln]

Heute hat der Reisende zwei Möglichkeiten, um von Bonn nach Köln zu gelangen: die Eisenbahn und den Rhein. Die erste Strecke ist nur 22 Kilometer lang und dauert nicht länger als eine Dreiviertelstunde, mit dem Schiff braucht man gut anderthalb Stunden.

Wenn man die Eisenbahn nimmt, kommt man nur an der Stadt Brühl vorbei, die ein wenig interessant ist. Dort kann man das prächtige Schloss Augustenburg besichtigen, das dem König von Preußen gehört.

Mit dem Schiff fährt man an Schwartzheindorff, Graurheindorf und Lulsdorf vorbei und bald die malerischen Türme, Mauern und Glockentürme von Köln.

Literaturverzeichnis

Flörken, Norbert. *Die Belagerung und Zerstörung Bonns 1c8S. Ein Lesebuch*. Köln: Universitäts-und Stadtbibliothek, 2015.

Flörken, Norbert, Hrsg. *Die dritte Belagerung Bonns 1703. Ein Lesebuch*. Norderstedt: Books on Demand, 2017.

Flörken, Norbert, Hrsg. *Die erste Belagerung Bonns 1c73. Ein Lesebuch*. Norderstedt: Books on Demand, 2017.

Flörken, Norbert, Hrsg. *Die französischen Jahre in Bonn 17S4-1814. Ein Lesebuch, 2. Auflage*. Bonn: Kid Verlag, 2017.

Flörken, Norbert, Hrsg. *Franz Gerhard Wegeler. Ein Freund Beethovens. Reden und Schriften*. Bonn: BonnBuchVerlag, 2019.

Overbeck, Johannes, Hrsg. *Katalog des königl. rheinischen Museums vaterländischer Alterthümer*. Bonn: Henry/Cohen, 1851.